

Predigt zu 1. Mose 3, 1-24 – Invokavit – 01.03.2020 – Pfr. Best

Liebe Gemeinde,

an diesem Sonntag Invokavit spiegelt sich wie selten die Zerrissenheit unserer Zeit. Letzte Woche schunkelten die Jäcken auf den Straßen, sang man feuchtfröhliche und heitere Karnevalslieder, wollte man nicht nur in den Karnevalshochburgen dem Ernst des Lebens ein Schnäppchen schlagen, als ein Attentäter in Hanau 10 Menschen erschießt, aus perfiden Gründen. Keine drei Tage später, am Rosenmontag, steuert ein junger Mann in ebenso perfider Absicht im nordhessischen Volkmarsen sein Auto in einen Karnevalsumzug und verletzt über 60 Menschen schwer, darunter viele Kinder.

Die Nähe von Freud und Leid wird in dieser Woche nicht nur durch das Kirchenjahr, mit Fassenacht und Aschermittwoch deutlich, sondern durch die Zeitungsmeldungen noch einmal verstärkt. Der scharfe Riss von ausgelassener Freude und zu Tode betrübter Trauer dehnt sich in diesem Jahr über die Kirchen hinaus durch die Zeitungen in die Welt aus. Wir wollen hoch hinaus und müssen doch zurück zur Erde. Damit ist nicht leicht umzugehen. War es übrigens noch nie. Denn dieser Riss von Himmelhochjauchzend und Zutodebetrübt war schon immer da. Von Anfang an – fast!

Woher er kommt, dieser Gegensatz, wer schuld daran ist und wie wir selber damit drinhängen, davon weiß die Bibel eine Geschichte zu erzählen. Diese Erzählung ist in drei Akte gegliedert und ich gebe ihr nur ein einziges Wort als Überschrift, nämlich das Wort „Aber“.

Nachzulesen ist dieses Stück menschlicher Wesensbeschreibung im ersten Mosebuch, Kapitel 3:

1. Akt:

Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon und rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!

Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und auch er aß davon.

Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. (1. Mose,3,1-7)

Liebe Gemeinde, jetzt wissen Sie, wo wir sind. Im Paradies. Zumindest für einen Moment noch. Sie erinnern sich, „siehe, es war alles sehr gut!“. Gott und Mensch leben im Einklang miteinander. Mensch und Natur ebenso. Das Paradies beschreibt den reinen Urzustand, eine Welt, in der alles Heil und einfach ist. Es beschreibt eine ferne Heimat, aus der wir kommen und nach der wir uns sehnen. – Aber!

Aber, das sagen meine Kinder und sie treiben mich damit gerade zum Wahnsinn: „Ja, aber!“, „Nein, aber!“, „Ich will aber!“. Aber ist immer dagegen. „Aber“ will etwas anderes. Aber stört die Harmonie. Aber, das Aber ist von Anfang auch Teil der Schöpfung. „Aber die Schlange war listiger als alle Tiere des Feldes“, sie kann sprechen, sie versprüht ihr verführerisches Gift, sie trägt die Versuchung an den Menschen heran. Auf Hebräisch heißt sie wie sie klingt: „Nachas“. Woher diese Verführung kommt und die Veranlagung des Menschen, sich verführen zu lassen, bleibt im Dunkeln. Die christliche Tradition schiebt sie dem Teufel zu, der durch die Schlange spricht. Dem Verführer, dem Entfremder, dem Versucher. Aber das sich verführen lassen, das ist beim Menschen da, von Anfang an im Menschen angelegt und wir müssen damit leben! Es ist von Anfang an da, dass der Mensch sich über Gott hinwegsetzen will und es auch kann.

"Von allen Früchten darfst du essen", hatte Gott gesagt, "nur von diesem Baum nicht, dann wirst du sterben." Die Frau aber lässt sich einreden, dass sie sich von Gott nicht behandeln lassen soll wie ein Kind und gut daran tut, Aber zu sagen, sich über ihn hinweg-, sich an seine Stelle zu setzen. Weil sie nur so weiterkommt und lernt und alles in den Griff bekommt. Und siehe da, das geht. Weder sie noch ihr Mann, der dabei mitmacht, wird vom Bannstrahl des Todes getroffen. Und in der Tat, ihnen werden die Augen aufgetan. Sie sind klüger geworden. Müssen nun mit Gut und Böse leben. Das Aber-Sagen und –tun bringt den Menschen voran in seiner Selbst- und seiner Welterkenntnis, keine Frage. Nur Gott gegenüber kommt er damit nicht weiter. Das Aber wirft die Menschen auf sich selbst zurück.

Und nun müssen sie sehen, was dabei herausgekommen ist: Bloßgestellt sind sie - verletztlich, schutzbedürftig, empfindlich - natürlich peinlich für die Gernegötter, peinlich voreinander und peinlich vor Gott selbst. Und so gehen sie auf Distanz zu sich selbst und zu Gott. Sie schämen sich, bedecken sich und verstecken sich.

Und ich muss es einfach an dieser Stelle immer wieder erwähnen, welche klägliche Rolle der Mann in dieser Wesensgeschichte spielt. Keine Rede davon, dass er verführt werden muss. Adam macht einfach mit, was seine Frau ihm vormacht, schließt sich an, ist nichts als ein Mitläufer. Wortlos und Meinungslos noch dazu. Na prima!

2. Akt:

Und (dann) hörten sie Gott, den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des Herrn zwischen den Bäumen im Garten. Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und Gott sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du etwa gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Die Frau, die Frau, die du mir zugesellt hast, die gab mir von dem Baum und ich aß. Da sprach Gott der Herr zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß. (3,8-13)

Da wollen wir sein wie Gott, wie Menschenkinder, aber bleiben weit hinter unseren eigenen Ansprüchen zurück. Und dann fangen wir an zu klagen, dass Gott nicht da ist, wenn man ihn braucht. Und wenn sein Ruf dann plötzlich zu hören ist, dann ducken wir uns weg und verstecken uns. Und dann geraten wir in ein ständiges Verhör. Tag für Tag sind wir dabei, wir Menschenkinder, uns zu rechtfertigen und uns Schuld vom Leibe zu halten. Die war's; der war's. Ich nicht!

Interessanterweise scheint diese Schuldhinundherschleberei von nun an auch im Menschen angelegt zu sein. Selbst bei jenen, die Gott weder als Ankläger, noch als Freisprecher, noch überhaupt als Existent ansehen. Bis heute ist das so. Und ganz Unrecht haben wir damit ja auch nicht, die anderen sind oft Schuld – wir aber auch! Adam hat recht, wenn er Eva die Schuld gibt, und Eva hat recht, wenn sie der Schlange die Schuld gibt, aber beide übersehen, dass sie längst eingewoben sind, in dieses Schuld-Netz. Und Schuld abschieben holt sie da nicht mehr raus. Eher duckt sich der Mensch vor seiner eigenen Verantwortung weg und deswegen hört Gott nie auf zu rufen.

3. Akt:

*Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang. Und **ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.** Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.*

Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen –, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen.

19 Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn **Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.**
Und Adam nannte seine Frau Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.
Und Gott der Herr machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.
(3,14-21)

Im ersten Akt will der Mensch sein wie Gott. Im zweiten Akt schafft er es nicht mal Verantwortung für sich selbst zu ziehen. Im dritten Akt zieht nun Gott die Konsequenz. Die Traumhaft schöne Schöpfung gerät nun selbst unter den Riss, des Widerspruchs des Abers. Mensch und Tier können gut miteinander leben, schinden sich aber bis aufs Blut. Natur und Mensch funktionieren gut miteinander, aber gefährden sich auch gegenseitig. Denken sie doch nur an das Corona-Virus.

Kinder bekommen und haben ist wunderschön und bisweilen aber fürchterlich schmerzhaft und nervenaufzehrend. Männer und Frauen ziehen sich magisch an und führen bisweilen fürchterliche Kriege gegeneinander.

Arbeit gibt uns Sinn und Handlungsspielraum und zehrt uns manchmal bis zum letzten aus. Das Aber, das die Welt durchzieht, führt die Bibel darauf zurück, dass sich der Mensch – ohne Not – von Gott abgesetzt hat. Und damit gerät er in den Schatten des Todes, der sich, wenn wir ihn auch nicht wahrhaben wollen, immer irgendwie in unserer Nähe herumtreibt. Und so sind die Widersprüche des Lebens, seine Grenzen, beängstigende Vorboten der letzten Grenze. Das ist unser Leben fern von Gott.

Aber, Gott sagt das auch! Aber, wir sind nicht von ihm verlassen. Fürsorglich – so wird am Ende erzählt – näht er Kleidungsstücke für die Menschen, damit sie dem Leben jenseits von Eden nicht schutzlos ausgeliefert sind. Er kümmert sich um die Menschen. Davon wird weitererzählt, die ganze Bibel hindurch. Bis zu dem Punkt, dass Gott selbst es ist, der das große Aber spricht, und den Riss zwischen ihm und den Menschen, durch unser Leben, dem Leid und dem Sterbenmüssen sich selbst aussetzt. Durch seinen Sohn Jesus Christus, das letzte aber, das er spricht.

Doch die Erinnerung an diese Geschichte, die beginnt heute an Invokavit erst. Und wir werden in den nächsten Wochen noch viel mehr davon hören.

Aber der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.